

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Insertate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

# Laibacher Zeitung.

## Amtlicher Theil.

Der Staatsminister bat den Adjunkten Emanuel Straube zum Direktor, und den Offizialen Joseph Harnisch zum Adjunkten bei den Manipulations-Aleitern des Staatsministeriums ernannt.

Der Minister für Handel und Volkswirtschaft hat den Oberbergkommissär bei der Bergbauhauptmannschaft zu Pilsen, Georg Hofmann, zum Bergbauhauptmann und Vorstand der Bergbauhauptmannschaft in Kra-  
kau ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 12. Juni.

Es sind keinerlei Nachrichten eingelaufen, welche eine Änderung der Situation bezeichnen. Die Diplomatie brütet noch über dem Programm, das sie Russland vorlegen will. Wenn's nur nicht „zu spät“ wird. Gegenwärtig liegt die Entscheidung in Wien. Über den zweiten Punkt der Propositionen bezüglich Polens schreibt die „G.-C.“: Wiener Blätter bezweifeln angesichts der neuesten Mittheilung des „Mémorial Diplomatique“ die Richtigkeit der Auffassung, wonach die vor wenigen Tagen hier eingetroffene Rückänderung der Kabinete von Paris und London nur eine detailliertere Stylierung der bekannten österreichischen Propositionen sei. Dieser Zweifel erscheint wohl gerechtfertigt. Wenn in der That der zweite Punkt dieser Propositionen, die für Polen wünschenswerthe Autonomie betreffend, österreichischerseits dem „Mémorial“ zufolge dahin präzisiert wurde, daß Polen ein Äquivalent für die Vertretung Galiziens im Reichsrath verschafft werden sollte, die westmächtlichen Kabinete dagegen unter Beseitigung der Herstellung einer Analogie zwischen Polen und Galizien für jenes Königreich eine Forderung formuliren, welche ihrem Wesen und der praktischen Ausführung nach auf die Wiederherstellung der polnischen Verfassung vom 29. November 1815 hinausgehen könnte: so läßt sich doch wohl nicht sagen, daß es sich bei diesem Punkte um nichts Anderes als eine Nuance der Stylierung oder um eine bloße Frage der Interpretation handelt. Mit einer solchen Verfassung würde nämlich für Polen eine selbstständige Regierung mit besonderen, dem Nationalhose verantwortlichen Fachministern, sogar mit einem eigenen Minister für die auswärtigen Verhältnisse, endlich einem nationalen Heere verlangt, und es läßt sich nicht verkennen, daß Österreich in der nöthigen Rücksichtnahme auf die Stellung eigener Königreiche und Länder in einem Vorschlage von solder Tragweite kaum noch seinen eigenen wiedererkennen dürfte, einem Vorschlage, dessen Aufnahme unter die als Grundlage weiterer Berathungen dienenden Lineamente nicht zu beanstanden wäre.“

In Folge des von dem heiligen Vater zu Rom an den Kaiser Alexander gerichteten Schreibens in Betreff der Leiden der katholischen Kirche Polens ist die Antwort, wie man vernimmt, in sehr entgegenkommender Weise bereits von Petersburg abgegangen, und erklärt sich Russland mit der Bestallung eines apostolischen Nuntius vollkommen einverstanden. Es liegt darin unstreitig ein hochwichtiges Symptom der Nachgiebigkeit, und läßt vermutzen, daß die Vorschläge der drei Mächte hier auf keinen unüberwindlichen Widerstand stoßen dürften.

Das Washingtoner Kabinett hat es bekanntlich in einer Depesche an seinen Gesandten in Paris, Herrn Dayton, abgelehnt, sich den Schritten der Mächte zu Gunsten Polens anzuschließen. Fürst Gor-

shoff hat die zu seiner Kenntnis gebrachte Depesche der nordamerikanischen Regierung an Herrn Dayton in Paris sofort durch ein an den amerikanischen Gesandten in Petersburg, Herrn Clay, direkt gerichtetes Schreiben beantwortet. Die Frankfurter „Europe“ gibt bereits eine kurze Inhaltsanzeige dieses Schriftstückes, welches die Artigkeiten Seward's gegen Russland reichlich zurückzahlt. Fürst Gorshoff dankt Herrn Clay für den neuen Beweis von Freundschaft, den Amerika dem ihm altbekreundeten Russland gegeben, und drückt ihm im Namen des Kaisers die Genugthuung aus, die Se. Majestät darüber empfunden habe, daß die Kaiserliche Politik und Absicht vom amerikanischen Volke so wohl gewürdigt würden. Wie beiläufig kommt er auch auf die Rebellion zu sprechen, auf deren Doktrinen und unvermeidliche Konsequenzen, und drückt dabei seine Wünsche aus, daß das amerikanische Land bald Frieden finden möge.

Der „Moniteur“ meldet die Einnahme von Puebla; Ortega hätte sich mit 18.000 Mann ergeben. Der französische Konsul hat diese Nachricht aus der Havana erhalten. Wir halten die Nachricht für einen Puff. Wenn Forey derlei zu melden hat, so schickt er die Nachricht mit dem schnellsten Kriegs-Dampfer, der vor Vera-Cruz liegt, und sie trifft schneller ein, als dies über New-York möglich ist. Wie unsicher der „Moniteur“ seiner Sache ist, beweist, daß er für das Ereignis nicht einmal ein Datum anzugeben weiß.

## Vorgänge in Polen.

Am 6. Juni hat die Nationalregierung folgende zwei Dekrete veröffentlicht: „Vom Tage der Veröffentlichung dieses Dekretes wird nachstehendes Strafrecht in Betreff politischer Verbrechen die Staatsbürger binden: S. 1. Alle auf Schwächung der Wirksamkeit der Nationalregierung, Lähmung der revolutionären Bewegung und überhaupt alle der Sache des Vaterlandes schädliche Thaten werden als Staatsverbrechen betrachtet. S. 2. Die Revolutions-Tribunale werden die Schuldigen zu folgenden Strafen verurtheilen: Todesstrafe, Verlust der Ehre mit gleichzeitiger Bekanntmachung in den öffentlichen Blättern, und endlich Verbannung aus dem Wohnorte oder sogar aus dem Lande auf kürzere oder längere Zeit. Die Wahl einer der obigen Strafen hängt von der Höhe der nachgewiesenen Schuld des Angeklagten ab. Im Falle der Unmöglichkeit, ein Todesurtheil auszuführen, wird der Verurtheilte zur Rechtholigkeit (vo-gelfrei) verurtheilt. S. 3. Es wird als Grundsatz angenommen, daß jeder Staatsbürger das Recht hat, einen Anderen durch Denunziation anzuklagen. Eine Ausnahme in dieser Beziehung machen: Die Kommissäre der Regierung, zivile sowohl als militärische, die Kreisvorgesetzten und die Beamten in Warschau, welche auf Grund eines Beschlusses der Nationalregierung dem Gericht übergeben, sowie die Beamten in der Provinz, welche auf Anklage der Regierungskommissäre gerichtet werden. Die Untersuchung leitet das Revolutions-Tribunal. Jeder Angeklagte hat das Recht der Vertheidigung. S. 4. Die Urtheile werden durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht.“

Das zweite Dekret ist folgendes: „Zu Anerkennung des Bedürfnisses, der politisch-revolutionären Gerichtsbarkeit den gehörigen Gang zu geben, hat die Nationalregierung Nachfolgendes beschlossen: Art. 1. In jedem Kreise und besonders noch in Warschau werden Revolutions-Tribunale eingeführt. Art. 2. Die Jurisdiktion der Revolutions-Tribunale ist nur auf den Kreis ausgedehnt, in dem ein solches errichtet ist. Art. 3. Der Gewalt der Revolutions-Tribunale unterliegen nicht die im aktiven Dienst sich

befindlichen Militärs, für welche besondere Militärgerichte vorhanden sind. Art. 4. Jedes Revolutions-Tribunal besteht aus einem Vorsitzenden und zwei Mitgliedern. Die Urtheile werden nach Stimmenmehrheit gefällt. Art. 5. Auf Vorstellung der Regierungskommissäre beruft die Nationalregierung für jedes Tribunal den Vorsitzenden und die beiden geschworenen Richter. Art. 6. Bei jedem Revolutions-Tribunal wird ein von der Nationalregierung ernannter Prokurator (Staatsanwalt) angestellt. Der Prokurator ist öffentlicher Ankläger; seine Pflicht ist es, die pünktliche Ausführung der Urtheile wahrzunehmen. Die Revolutions-Tribunale dekretieren auf Grund eines Strafcode und einer Prozedur, welche gleichzeitig von der Nationalregierung bestätigt werden.“

In jüngster Zeit wurde von den höchsten Notabilitäten der russischen Regierung in Warschau eine geheime Konferenz abgehalten, um die Mittel zur Unterdrückung des Aufstandes zu besprechen. Der Senatssekretär Enoch stellte den Antrag eines Vernichtungskrieges gegen die Polen, welcher auch mit vieler Sympathie von den Anwesenden besprochen wurde. Man kann sich aber den Schrecken des Herrn Sekretärs vorstellen, als er, von der Konferenz geraden Weges nach Hause zurückgekommen, sein Todesurtheil, wegen des auf jener Konferenz gestellten Antrages, mit einem Dolche an der Thür angeheftet erblickte. Natürlich verdoppelte Herr Enoch von diesem Tage an die Bewachung seiner Wohnung, trotzdem aber fand sich nicht lange nach dem beschriebenen Ereignisse eines Tages eine unbekannte Persönlichkeit in seiner Privatkanzlei ein, die sich ihm als ein Offizier der Aufständischen vorstelle. In der festen Überzeugung, daß der Offizier jenes Todesurtheil zu vollziehen gekommen sei, griff Enoch nach einem Revolver, legte aber denselben bald aus der Hand, da er eine gleiche Waffe in der Hand des unheimlichen Gastes erblickte. Aber statt jeder Gewaltthätigkeit wandte sich der Aufständling sehr höflich an den Senatssekretär mit der Versicherung, seine Furcht sei eitel, er sei nicht gekommen, ihn zu tödten, sondern die Nationalsteuer im Betrage von 40.000 poln. Gulden von ihm einzuhaben. Auf die Bemerkung Enoch's, daß er nicht einmal so viel Geld in seiner Kasse habe, forderte der Fremde den Schlüssel der Kasse und öffnete hierauf dieselbe, woraus er nun von der darin liegenden Summe den Betrag von 40.000 poln. Gulden entnahm. Nach Ausstellung einer Quittung verlautete sich der Fremde in der zuvorkommendsten Weise. Als der Herr Sekretär nach dieser unverhofften Visite zu sich gekommen war, eilte er gleich mit der Quittung zum Markgrafen Wielopolski und machte demselben Vorwürfe, daß die Sicherheit des Lebens und des Vermögens bei so viel Militär nicht einmal in der Hauptstadt ungesährdet sei. „Beruhigen Sie sich, Herr Sekretär.“ antwortete darauf der Markgraf mit stoischer Miene, „ich bat ein gleiches Schicksal getroffen.“ — und zeigte dem doppelt Betroffenen eine ähnliche Quittung über 50.000 poln. Gulden.

## Korrespondenz.

Wien, 11. Juni.

-b. Es scheint sich vollkommen zu bestätigen, daß in dem Budget für 1864 von dem h. Staatsministerium für Pensionen verdienter Künstler und Schriftsteller ein verhältnismäßiger Betrag, man spricht von 25.000 fl., bei dem h. Reichsrath bevovorwortet werden wird.

Noch immer ist der Brand des Treumann-Theaters, seine Entstehung und seine Konsequenzen, der Gegenstand des Tagesgespräches. Die Journale füllen die Spalten ihrer Tageschroniken und ihrer Feuilletons mit dem Gesamtbilde und den Details

des schauerlich schönen Schauspiels. Massenhafte strömt das Publikum zu der noch rauchenden Brandstätte, auf welcher noch jetzt drei Feuersprößen bemüht sind, das Glühen des Schuttess vollends verlöschten zu machen. Alle Welt spricht von nahezu nichts Anderem, als wie das Feuer entstanden, und welche die Folgen des traurigen Ereignisses sein werden. Never Beides zirkuliren leicht begreiflicher Weise vorerst nur Gerüchte\*).

Was die Entstehung des Unglücks anbelangt, so dürfte es wohl auch bei diesen Gerüchten für alle Seiten sein Bewenden haben. Wie dies gewöhnlich der Fall ist, ließen sich die unmittelbar Betroffenen auch bei dieser Gelegenheit nur zu bereit finden, die Quelle ihres Unglücks in fremder Boswiligkeit zu suchen und zu finden. Daher auch hier die Gerüchte von absichtlicher Brandlegung, welche bald Verbreitung fanden und in ganz unsiniger Weise mit den fernstiegenden Dingen in Verbindung gebracht wurden; so mit den ebenfalls nur gerüchtweise existierenden Brandbriefen der Knochenammler. Doch haben alle diese Versionen bisher kein thaträliches Substrat gefunden und fangen bereits an wieder zu verklingen.

Was die Zukunft des Treumann'schen Institutes anbelangt, so kann hierüber erst beschlossen werden, wenn Treumann, der heute Abend von Franzensbad hier erwartet wird, angelkommen ist. Wie man sagt, neigt seine bekanntlich auf ihn sehr einflussreiche Umgebung dahin, den Bau des neuen soliden Theaters alsgleich in Angriff zu nehmen und mit allen Mitteln in kürzester Zeit, wie sie hoffen in sieben Monaten, zu Ende zu führen. Dagegen wird aber behauptet, daß so hoch man auch die Auskunftsprämie für das abgebrannte Noththeater und das sonstige Vermögen Treumann's, so wie auch dessen Kredit anschlagen möge, dies doch kaum hinreichend dürfte, den neuen Theaterbau alsgleich und zwar so schnell zu effektuiren. Wie spröde sich aber das größere Kapital einem Theaterunternehmen gegenüber erweise, davon habe Treumann selbst schon die Beweise.

Es bliebe demzufolge nur eine Pachtung des im Augenblicke leer stehenden Karl-Theaters. Im Publikum wird auch dies als der einzige und wahrscheinlichste Ausweg angenommen. Und in der That sehen die Karlschen Erben einer Anfrage von Seite Treumann's entgegen. Die Verhandlungen mit Witte, ehemaligen Theater-Direktor in Pest und jetzt in Riga, stehen dem nicht entgegen, da dieselben bisher nur bis zu Punktionen gediehen sind, welche am Tage nach

\* ) In einem Berichte über den Brand des Treumann-Theaters hebt die „Morgenpost“ richtig hervor, daß von Seiten der Direction seit der Eröffnung des Theaters nichts außer Acht gelassen worden ist, um ein Unglück durch Feuer zu verhüten. Jeden Abend nach Schluss der Vorstellung wurde das ganze Gebäude von einem Rauchfanglehrer und zwei Feuerwächtern in allen Theilen inspiziert und die ganze Nacht hindurch mache ein Wächter die Runde durch das Theater und mußte dabei an einer mit einem eigenen sinnreichen Mechanismus versehenen Kontrolluhr eine Viertelstunde nach der andern markieren, so daß man am nächsten Morgen sehen konnte, daß er seiner Pflicht getreu nachgekommen war. Auch am Dienstag war dies geschehen. (D. R.)

dem Brände ausdrücklich von Witte als nicht vorhanden erklärt wurden. Wie dem hinzugesagt wird, sollen die Karlschen Erben ihre günstige Situation nur in so weit „auszubeuten“ gesonnen sein, als sie gedenken Treumann das Karl-Theater zwar unter denselben Bedingungen, wie seiner Zeit dem Nestrey, aber nur auf die Dauer von zehn bis zwölf Jahren zu verpachten. Daß diese Klausel der Einstellung eines neuen Theaterbaus von Seite Treumanns so ziemlich gleichkommt, liegt auf der Hand. Man muß die Theilnahme der Wiener für das Theaterleben kennen, um ermessen zu können, wie sehr diese Angelegenheit sie beschäftigt.

## Österreich.

**Wien.** Nachstehende Mittheilung, welche für die gegenwärtigen Zustände in Ungarn bezeichnend genug ist, bringt das „Frdl.“: Vor einigen Tagen kamen zwei Bauern aus einer großen ungarischen Ortschaft nach Wien, und sprachen bei einem hier wohnenden Ungar ein, um sich von diesem ein Majestätsgefaß schreiben zu lassen. Als sie die Bitten, welche sie in dem Gesuche aussprechen wollten, an den Fingern herzählten, lautete die dritte: „Se. Majestät möge ihre Ortschaft durch die „Herrn Gendarmen“ oder durch einen „Herrn General“ regieren lassen, ja auch das ganze Komitat wäre am besten daran, wenn Se. Majestät nur an die Gendarmerie Allerhöchste Befehle schicken möchte.“ Begreiflicherweise weigerte sich der erwähnte Herr, das zu schreiben, worauf die Bauern sich unbeschiedigt von ihm entfernten, dennoch aber das bezügliche Gesuch an derweiterig verfassen ließen.

## Deutschland.

**Aus Berlin,** 8. Juni, schreibt man der „Bresl. Ztg.“: Hente erzählte man in der Stadt, der Kronprinz werde auf höhere Weisung sich für längere Zeit nach England begeben. Diese Angabe ist unbegründet, dagegen bestätigt es sich, daß die ganze kronprinzliche Familie auf Putbus einen längeren Aufenthalt nehmen will, als anfänglich in der Absicht lag. — Den hiesigen liberalen Zeitungen gehen vielfache Aufmunterungen zu. Mehrfach sind Zusicherungen, ja selbst Gelöfendungen auf und resp. zu mehrjährigem Abonnement, auch wenn keine Leitartikel erscheinen, zugegangen. Dagegen ist von den Besiegern hiesiger öffentlicher Lokale massenhaft der Beschluß gefaßt worden, die sämtlichen feudalen Blätter, die „Kreuzzeitung“ an der Spitze, abschaffen zu wollen.

## Frankreich.

**Paris.** Eine sehr bezeichnende Anecdote zeigt, mit welch großem Interesse der Kaiser die Vorgänge in Polen verfolgt, und wie genau er in Bezug auf dieselben unterrichtet ist. Ein bedeutender Pariser Industrieller war kaum von einer nach Polen unternommenen Reise zurückgekehrt, als ein Billet des Herrn Moegard ihn benachrichtigte, daß der Kaiser ihn zu sprechen wünsche. Er saud sich im kaiserlichen Kabinett ein. Napoleon äußerte ihm seinen Wunsch, zu erfahren, was er auf seiner Reise in Polen interessantes beobachtet oder erfahren habe. Der Mann

antwortete, seine Reise sei so kurz und so ausschließlich geschäftlichen Zwecken gewidmet gewesen, daß er gar nichts mitzuteilen wisse. „Sie sagen mir nicht die Wahrheit“, erwiederte der Kaiser; „Ihre Reise war eine vorzugsweise politische; Sie sind mit \*\*\* an der großen Waffenlieferung nach Polen betheiligt, und deshalb hielten Sie sich nicht blos drei Tage in Warschau auf, wo Sie mit Mitgliedern des National-Comité's verkehrten, sondern waren auch zwei Tage lang in einem Insurgentenlager. Sie gingen dann über die österreichische Grenze und hatten auch in Krakau und Lemberg politischen Verkehr.“ Sprachlos vor Erstaunen konnte der Mann anfänglich kein Wort über die Lippen bringen; der Kaiser bot ihm lächelnd einen Sessel und nun entspann sich ein eingehendes Gespräch. — Diese Geschichte glaube ich verbürgen zu können.

## Griechenland.

**Athen,** 30. Mai. In der Sitzung der Nationalversammlung vom 22. erlebten wir eine Szene, die eines Hogarth'schen Pinsels würdig wäre, und in welcher die Vertreter der Nation eine kleine Probe ihres Muthes sehr schlecht bestanden. Im Beginne der Sitzung nämlich ergriff der Kommandant der Wache der Versammlung, Artillerie-Offizier und Repräsentant M. Zymbrakalis, das Wort, um der National-Vertretung anzuzeigen, daß ihr, wichtigen ihm zugekommenen Mittheilungen zufolge, eine große Gefahr bevorste, und die Herren Repräsentanten thäten seiner Meinung nach sehr wohl daran, den Ort der Versammlung zu verlassen. Er fügte hinzu, die provisorische Regierung wäre schon vor einigen Monaten in Kenntnis gesetzt worden, daß Personen aus der Umgebung des Königs Otto in Benedig einen Griechen zu dem Zwecke erkannt hätten, den Sitzungssaal der Versammlung zu unterminiren und ihn sammt allen Repräsentanten in die Luft zu sprengen. In Folge jener Denunziation hatte die griechische Regierung entsprechende Untersuchungen vornehmen lassen, die jedoch zu keiner Entdeckung führten. Derselbe Griech, fuhr Herr Zymbrakalis fort, habe ihm neuerdings mitgetheilt, die Versammlung schwebe in der Gefahr, mittelst einer Mine in die Luft zu fliegen, und nachdem er durch diese Anzeige die Versammlung mit Angst und Bangen erfüllt, ging er mit gutem Beispiele voran und verließ unverweilt den Saal. Mehrere seiner Kollegen folgten seinem Beispiel, die anderen hielten die Scham zurück und sie fuhren mit einiger Bekommtheit fort, den Antrag des Herrn Boss's zu diskutiren, der dahin lautete: alle jene Griechen zu verdammnen, welche dem König Otto gedient hatten, und alle Beamte abzusetzen, ohne Ausnahme, welche vom Exkönig ernannt worden waren. Dieser Antrag wurde nach einer sehr hizigen Diskussion verworfen, dagegen wurde ein Gegenantrag des R. Milesis angenommen, daß Jeder, der überwiesen würde, selbst oder durch andere zu Gunsten des Königs Otto oder seiner Dynastie thätig zu sein, verhaftet und nach den bestehenden Gesetzen bestraft werden solle. Kaum war dieser Beschluß gefaßt, erhob sich plötzlich in dem anstoßenden Saale ein starkes, mit vielem Lärm und Geschrei vermischtetes Gejöse, die Wache draußen rüst in's Gewehr, die Alarmitrompete ertönt — die von den Warnungen des Herrn Zymbrakalis geängstigte Repräsentanten ergreift ein panischer Schrecken, man

## Feuilleton.

### Laibacher Plaudereien.

(Medardus — Beginn der Ernte — Villa agnese — Wovon man spricht — Graf Chorinsky — Die Zucker-Raffinerie — Der neue Theater-Unternehmer — Die Sängersfahrt nach Irdia — Neues vom „Dichter der Nebelstände.“)

Ein verhängnisvoller Tag, an welchem viele Leute die Blicke fragend zum Himmel richteten, während schwere Besorgnisse ihre Brust durchwogten, ist ziemlich glücklich vorübergegangen — Medardus. Vorzüglich waren es die Landwirthe, welche an diesem Tage Windrichtung und Wolken studirten, denn eine alte Bauernregel sagt: „Wenn es Medardi regnet, regnet es vierzig Tage nacheinander“. Vierzig Tage! Und die Ernte, die Heumahd und viele Feldarbeiten stehen vor der Thüre! Da soll ein guter Landwirth nicht besorgt werden! Nun, der gefürchtete Tag ist vorüber; es hat zwar ein wenig geregnet, aber so unbedeutend, daß es gar nicht beachtet wurde. Der Bauernregel nach müßte es nun vierzig Tage durch täglich etwas „tröpfeln“; allein es hat den Anschein, als ob es nicht geschehen werde, und das ist gut, denken sich die Herren, deren Arbeiter die blumigen Wiesen zu zerstören und die Gerste abzuschneiden begonnen haben. Seit Medardi ist es auch wieder sommerlich geworden, und die Wärme als etwas Zeitgemäßes wird ohne Beschwerde hingenommen.

Es beginnen nun die Tage, an welchen es äu-

ßerst angenehm ist eine schöne, kühle Villa zu besitzen, um daselbst procul negotiis sich dem dolce far niente zu ergeben. Es gibt nur eine kleine Zahl solcher Glücklichen; einer derselben ist der Herr aus Triest, welcher auf der Nordostseite unseres Schloßberges eine Villa erbaut hat, um deren Besitz ihn viele benefits dürften; denn nicht nur, daß diese Villa eine ausgezeichnete Fernsicht, einen herrlichen Anblick der reizenden Alpen gewährt, sie liegt auch abgeschieden genug, um hier in nächster Nähe der Stadt die Villenlager nicht zur Illusion werden zu lassen. Höchstens daß ein meditirender Philosoph des Wegs darüber wandelt oder daß ein Paar Verliebte sich hier ein Rendezvous geben. Überdies ist die innere Einrichtung der „Villa agnese“, wie sie der Besitzer genannt wissen will, eine sehr comfortable, und hat sich der Baumeister weit bei Anlegung und Durchführung derselben als ein geschickter und geschmackvoller Architekt gezeigt. Leider harmoniert in der nächsten Umgebung Manches nicht damit; es sind besonders einige Gartenplanken, welche nicht gerade wohlthuend auf das Auge der Vorübergehenden wirken.

Die Konversation der vergangenen Woche wurde von verschiedenen Themen beherrscht. Jene Vorgänge, welche am lebhaftesten besprochen wurden und vom Frohleichtnungsfeste dalierten, ziehen wir prinzipiell nicht in das Bereich unserer Revue. Wir wollen in unserer heutigen Plauderei den Ton des Heiteren und Friedlichen festhalten, und bequemen uns daher auch reumüthig zu dem Bekennuisse, daß wir vor acht Tagen uns eines Errors schuldig machten, indem wir dem Verlangen nach Neupflasterung des

alten Marktes Worte verliehen — die Pflasterung hatte schon begonnen. Stoff zur Konversation gab die Anwesenheit Sr. Exzellenz des Herrn Statthalters von Niederösterreich, Grafen Chorinsky, in unserer Stadt. Se. Exzellenz ist, wie wir hören, sehr erfreut, ja, gerührt gewesen, die Stätte der früheren Thätigkeit einmal wieder zu sehen; und in der Theilnahme, mit welcher er sich um die Zustände im Lande erkundigt hat, an dem Interesse, welches er den Lokalverhältnissen bezeigte, an der Freundschaft, mit welcher er den ihn verehrenden Bewohnern der Stadt, wie einstigen Untergebenen begegnete, erkennen wir den liebenswürdigen, leutseligen Geist wieder, der lange Zeit an der Spitze der Regierung die Geschickte des Landes leitete. Wir können Sr. Exzellenz auch versichern, daß wir allerwärts den Ausdruck der Freude über das Wiedersehen vernahmen, woraus denn zur Evidenz hervorgeht, daß die Verehrung der Bevölkerung noch in nichts abgenommen hat.

Weiteren Stoff zur Konversation gewährte die Nachricht vom Verkaufe des Gebäudes der Zucker-Raffinerie. Es ist eine geraume Zeit her, daß das Element, welches vor wenigen Tagen das Quaitheater in Wien einäscherte, die Zuckerraffinerie zerstörte, und eine große Anzahl Menschen um ihren Erwerb kamen. Damals wurde die Größe des Schadens, der durch Untergang des industriellen Etablissements der Stadt erwuchs, gar nicht richtig gewürdigt; es gab sogar Stimmen, welche sich industrieindlich äußerten und meinten, Laibachs Zukunft verübe in Anderm, als in Unternehmungen, die nur ein Pro-

sieht sie in wilder Flucht über die Bänke springen, sich gegenseitig stoßen, auf die Seite werfen, übereinander springen, purzeln, aufraffen, die Thüren waren zu schmal, um die Rettungssüchtigen durchzulassen, die Eiligsten und Gewandtesten sprangen durch die Fenster — dies sauve qui peut, diese Verwirrung vermag meine Feder nicht zu schildern! Dasselbe Schauspiel wiederholte sich auf den Tribünen der Zuhörer, dasselbe Stößen, Drängen, Rennen, Springen, Fallen, Treten. Nur die Fremden und einige Damen blieben ruhig sitzen und ergötzten sich an dem tragisch-komischen Spektakel, welches ihnen die Nachkommen der Stoiker, die starkmühligen Vertreter der Abkommelinge des Leonidas, boten. In welchem Zustande die Flüchtlinge endlich im großen Hofe des Gebäudes sich sammelten, können Sie leicht begreifen. Angst, Bestürzung, bleiche Furcht auf allen Gesichtern, zerquetschte, aufgeschundene Glieder, zerrissene Kleider — es war ein Jammer! Und nun zur Ursache dieses Höllenspektakels! In dem an den Sitzungssaal anstoßenden Gemähe ist eine Kaffehwirthschaft etabliert, wo die Herren Repräsentanten und die anderen Besucher der Nationalversammlung sich zu erfrischen pflegen. Hier war nun der Repräsentant Rakis, der den Sitzungssaal verlassen hatte, mit einem ehemaligen Deputirten Herrn Demetracakis in einen Wortwechsel gerathen, der in Thätilichkeiten ausartete; allein anstatt sich auf englische Art in einen Faustkampf einzulassen, ergriessen sie die umstehenden Stühle und zertrümmerten sie mit einem solchen Getöse, daß die Schildwache draußen alarmirt wurde und zu den Waffen rief! Wenn nun auch der Lärm ziemlich groß war, so gleich er doch nicht im Entferntesten einer Pulverexplosion oder Sprengung einer Mine.

(O. D. P.)

### Tagesbericht.

Laibach, 13. Juni.

Heute Nacht ist Se. Exzellenz der Herr Stathalter von Niederösterreich Graf Chorinsky nach Wien zurückgereist.

— Gestern Abend feierte der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft den Namenstag des Direktors derselben, Herrn Landesrath Schöppel, im Garten des Florian Fischer.

— Aus den österreichischen Küstenländern wird berichtet, daß die Rinderpest im Orte Barka, Bezirk Sessana, wo seit dem Monate April d. J. sechs Rinder an derselben verendeten, und vier verdächtige Rinder gekeult wurden, nun in der Abnahme sich befindet, da seit mehreren Tagen eine neue Erkrankung nicht vorgekommen ist.

In dem Bezirke Castelnuovo herrscht diese Seuche in den fünf früheren Seuchenorten, und in der letzteren Zeit wurde sie auch in dem Orte Skandachzina, wo ein Thier an derselben gefallen ist und ein verdächtiges gekult wurde, beobachtet.

Seit Beginn der Seuche ergeben sich in allen sechs Seuchenorten nur 31 Erkrankungsfälle; von den erkrankten Thieren sind 15 gefallen, 12 wurden gekeult, und die übrigen bleiben noch in der Beobachtung.

Auch in diesem Bezirke wurde die Rinderpest auf die Schafe der beiden Ortschaften Pregarje und Hrušica übertragen. In beiden Orten erkrankten an der durch die Aufnahme der Ansteckung hervorgerufenen Löserdürre 32 Schafe, wovon 8 genesen und 11 gefallen sind, 12 wurden gekeult und eins verblieb im Krankenstande.

Wien, 12. Juni.

Am Mittwoch den 17. d. M., als am Tage der Reichsraths-Sessionseröffnung, wird in der St. Stephanskirche ein feierliches Hochamt mit Te Deum

durch den Herrn Kardinal-Fürst-Erzbischof Othmar Ritter v. Rauscher abgehalten werden, bei welchem alle Mitglieder des Herren-, sowie des Abgeordnetenhauses erscheinen.

— Das Testament des verstorbenen Erzherzogs Maximilian d'Este betreffend, wird mitgetheilt, daß die Publikation desselben aus dem Grunde eine Verzögerung erleidet, weil über die Kompetenz hinsichtlich der Verlassenschafts-Abhandlung zwischen dem deutschen Orden und dem k. k. Hofmarschallamt ein Streit entstanden ist, worüber nun Se. Maj. der Kaiser zu entscheiden hat. Wie nun verlautet, ist nicht der Herzog von Modena, sondern dessen Sohn, der Graf von Chambord, testamentarisch zur Universalerbin eingesetzt.

— Gestern Vormittag ist ein elegant gekleideter Herr erappelt worden, wie er eben im Circus Renz Feuer anlegen wollte. Dadurch gewinnen die Gerüchte an Konsistenz, welche behaupten, das Treumann-Theater sei böswillig angezündet worden.

### Neueste Nachrichten und Telegramme.

Berlin, 11. Juni. Die „Spenerische Zeitung“ berichtet: Auf wiederholtes Ansuchen des Erzbischofes in Posen und Gnesen hat der h. Vater für die Erzdiözese Posen ein vom 20. Juni bis 1. November d. J. dauerndes großes Jubiläum zur Feier der tausendjährigen Einführung des Christenthums durch Cyrillus und Methodius und zugleich der Thronsteigung Piastris angeordnet.

Nach der heute in Berlin eingegangenen „Times“ sagte Graf Russell am letzten Montag in der Parlamentssitzung über den Waffenstillstand: Humanität und Politik erfordern eine derartige Maßregel. Man bedenke, wie schwierig, ja unnütz es wäre, Noten zu wechseln und Konferenzen zu halten, während der Kampf in der bisherigen Weise fortdauernd die Parteien unversöhnlich erbittert; in welcher Lage sich die Diplomatie befände, wenn vor der Vereinbarung von Vorschlägen Russland den Aufstand bestellt. Der Waffenstillstand habe aber so unermeßliche Schwierigkeiten, daß er (Russell) Bedenken trage, zu versichern, daß wir zu einem befriedigenden Schluß der Unterhandlungen gelangen können. „Es ist nicht unsere Aufgabe, die Rekonstruktion eines großen Königreiches Polen vorzuschlagen. Ich sehe keinen Vortheil von einer bewaffneten Intervention zu Gunsten Polens.“

Berlin, 11. Juni. Der „Staatsanzeiger“ meldet in seinem nichtamtlichen Theil: Bei der bevorstehenden Abreise des Königs nach Karlsbad begibt sich die Königin in der nächsten Woche auf Wunsch und Einladung der Königin Viktoria nach Windsor.

Kassel, 10. Juni. (Nachts). Das Gesetzblatt enthält ein Gesetz vom 6. Mai mit weiteren Bestimmungen über die Zusammensetzung der Ständeversammlung und ein Ministerialausschreiben, die Wahl der ritterschaftlichen Landtagsabgeordneten betreffend.

Paris, 11. Juni. Die Bank hat den Eskompt auf 4 Prozent erhöht.

New-York, 1. Juni. Die Unionisten wurden nach dreimaligen Stürmen auf Vicksburg zurückgeworfen. Man versichert, General Johnston stehe mit 15.000 Mann im Rücken der Unionisten.

Das „Diario“ von Havanna versichert, Puebla sei genommen.

### Neueste Niederlandspost.

Der in Triest eingetroffene Lloyddampfer „Erzherzog Ferdinand Max“ bringt Nachrichten aus Calcutta 8., Singapore 7. Mai, Batavia 27., Hongkong 29. April.

General Burgesse ist von Peking mit dem Befehle zurückgekommen, ihm wieder das Kommando des englisch-chinesischen Korps zu übertragen. Der englische Gesandte in Japan, Oberst Neale, überreichte am 6. April das Ultimatum an die japanische Regierung. Dasselbe verlangt Genugthuung für den Angriff auf die britische Legation und die Ermordung Richardsons, Hinrichtung der Mörder desselben und Geldentschädigung; erfolgt binnen zwei Tagen keine befriedigende Antwort, so treten Gewaltmaßregeln ein. Bis zum 15. April ist in Yokohama keine Antwort eingetroffen. Der Zeikun war am 23. März nach Zako abgereist und das Ultimatum wurde ihm nachgesendet.

Es heißt, der japanische Gouverneur in Kanagawa habe dem britischen Admiral erklärt, die Regierung sei zu schwach, den Mörder Richardsons, den Fürsten Shimad zu Sabaro, Vater des Fürsten Sazuma, zu strafen. Man möge die Lobsu-Inseln, das Eigentum des Letzteren, welche eine halbe Million Pfund eintragen, sequestriren. Ein den Fürsten Sazuma gehöriger Dampfer wurde vom britischen Admiral weggenommen. In Yokohama liegen acht englische Kriegsschiffe, fünf werden erwartet. Auch zwei holländische und andere zwei Schiffe sind im dortigen Hafen. Die britischen Unterhauen in Japan wurden angewiesen, Vorsichtsmaßregeln zu treffen.

### Eingesendet.

#### An die Sänger.

Sag', wo bist Du hingewandert  
Schöner Frühlingsmonat Mai?  
Hat kein Sänger denn gefunden,  
Dass im Wald so schön es sei?  
Wenn in grünen Eichenhainen  
Herzen im Gesang' sich einen,  
Oder ist's in engsten Kreisen  
Wo erschallen Liedesweisen? —

Lassen Fink' und Nachtigallen  
Nur im städtig ganz allein  
Ihre Stimmen froh erschallen?  
Kam's denn nicht im Freien sein?  
Hört im grünen Wald sie singen  
Wird's gewiß viel heller klingen,  
Denn in eingeengten Kreisen  
Tönen traurig ihre Weisen! —

Gib's denn keine Freundscherzen? —  
Keinen treuen, freien Sinn,  
Der ein Lied in Leid' und Scherzen  
Sendet durch die Lüfte hin? —  
Sind Mäen' und Protektoren  
Nur zur Kurzweil ausgeloren  
Dass in allerengsten Kreisen,  
Ihnen schallen Ehrenweisen? —

Seh' nach Steiermark, Kärnten, Steiermark,  
Seh' nach Deutschlands weiten Gau'n,  
Überall sie Feste feiern  
Schön zu hören, groß zu schau'n;  
Sänger, Turner und dergleichen,  
Freundlich sich die Hände reichen, —  
Selbst im engsten Sängerkreise  
Tönet einsam jede Weise! —

Drum hinaus aus engen Kreisen,  
Zeigt euch frei vor aller Welt!  
Laßt erschallen Sangesweisen,  
Zeigt was euch zusammenhält!  
Sendet himmelwärts die Lieder,  
Dass die Berge hallen wieder,  
Was euch Gott Apoll gegeben,  
Führt es ein in's ird'sche Leben! —

Letzteres groß zögen. Diese Stimmen dürften jetzt verfliegen; denn es ist die Überzeugung allgemein geworden, daß nur durch die Industrie das Gedeihen unserer Stadt ermöglicht werden kann. So ist denn die Nachricht mit Freude aufgenommen worden, daß das so lange leer gestandene Gebäude der industriellen Thätigkeit wiedergegeben werden soll, was für die Stadt und deren Bevölkerung viele Vortheile im Gefolge haben wird.

Ein viel ventiliertes Thema war auch die Überlassung unseres Theaters an den Direktor der Singspielhalle in Wien, Herrn Fürst, die, wie wir vernehmen, definitiv erfolgt ist. Wir haben unsere Bedenken gegen Herrn Fürst als Theaterdirektor ausgesprochen; nachdem wir aber die näheren Modalitäten vernommen haben, gestehen wir, daß wir mit Vertrauen den nächsten Theater-Saison entgegensehen. Herr Fürst wird die Leitung der Bühne in die Hände des Theaterdirektors Lutz legen, der bereits vor einigen Jahren unser Theater besaß, und zum Regisseur der Posse soll der hier sehr beliebte Komiker Stelzer erkoren sein. Neben Schauspielen und Lustspielen, sowie Posse, sollen wöchentlich zwei Operetten zur Aufführung kommen, und hat Herr Fürst versprochen,

früchte Gesangskräfte zu stellen. Werden diese Versprechungen erfüllt — tant mieux! Wir werden dann unsere Zufriedenheit auszusprechen nicht anstreben. Was uns besonders Vertrauen einflößt, ist der Gedanke, daß Herr Fürst die Leitung unseres Theaters nur als Übergang zur Direktion eines Wiener Theaters betrachten mag und, selbstverständlich, Alles aufbieten wird, dieses Intermezzo so rühmlich als möglich zu gestalten. Nun, wir werden uns das gerne gefallen lassen.

In mäumergesanglichen Kreisen bildet die für den 27. — 29. d. M. projektierte Sängerfahrt nach Irdia das viel durchsprochene Thema der Unterhaltung. Es werden viele Vorlehrungen getroffen, Bergmannslieder, Sängergrüße einstudirt &c. Nach aller Vorleistung, und wenn das Wetter beständig bleibt, wird der Ausflug in die Bergstadt sehr vergnüglich-reich werden, und dürfen, verlaubt durch die von der Südbahn bewilligte Preismäßigung, viele Freunde des Männerchors „bei der Partie“ sein. Wir werden das Nähere über das Programm, über die Auffahrt der Sänger &c. schon mittheilen. Es ist das der erste Sängerausflug in diesem Jahre, und wir stimmen der vielseitig ausgesprochenen Ansicht ganz

bei, daß dem Gesangvereinsleben hier solange jeder freudige Pulsschlag fehlt, bis nicht kleinere, an Sonntagen vorgenommene Ausflüge, gemütliche Spaziergänge und geselliges öfteres Zusammensein die Atmosphäre des Vereins inniger zusammenfügen. Es ist eine gewisse Trägheit in das Vereinsleben gekommen, und der „Dichter der Nebelstände“ hat ganz recht, wenn er eine Philippika in Versen dagegen losläßt, und den Sängern den Text liest. In den letzten Jahren haben wir diese vis inertiae nicht bemerkt, da wurden öfter Ausflüge gemacht, ja es gab sogar eine Zeit, wo Quartette Straßen und Umgebung unsicher machen, und der Männerchor sich keine Gelegenheit entzünden ließ, sich hören zu lassen. Allerdings mögen einige neuerdings gewachsene Erfahrungen etwas verstimmt und zur Zurückgezogenheit Veranlassung gegeben haben; indeß, das Lied, aus freier, froher Männerbrust gesungen, hat doch mehr Freunde als Anfechter und um — ja so, wir dürfen unserem oben ausgesprochenen Vorlage nicht untreu werden. Darum schließen wir mit Hinweis auf die eingesendeten Verse des „Dichters der Nebelstände.“

